Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 3

Artikel: Mut zur Veränderung
Autor: Uffer, Anie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360776

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leserinnen-

Mut zur Veränderung

Anfangs meiner zweiten Schwangerschaft machte ich eine Krise durch, durch die ich mich gezwungen sah, mein Leben, meine Rolle als Frau, Mutter, als Mensch überhaupt, neu zu überdenken.
Ohne Hilfe einer ausserhalb der Familie stehenden Person wäre es mir unmöglich gewesen, aus meinen Depressionen wieder herauszukommen, Kraft zu schöpfen für neue Aktivitäten.
Den Weg von meinem ausschliesslichen, alles andere ausschliessenden Mutter-Dasein hin zu anderen Dimensionen des Alltags möchte ich im folgenden Text zu beschreiben versuchen.

Schwanger im letzten Seminarjahr, Heirat im vierten Monat, das Zusammenleben mit einem nur bruchstückhaft bekannten Mann. Dies war meine Situation mit neunzehn Jahren. Die Unabhängigkeit von meinem Elternhaus zahlte ich mit einem selbstgewählten und nicht als dieses erkannten Gefängnis.
Die Schwangerschaft, die Ehe, die Schule, die neubezogene Wohnung, später die Geburt, das Kind, alles forderte mich auf eine absolut neue und im ersten Moment sicher aufregende Art heraus, zu gerne übernahm ich die Verantwortung für alles. Innerhalb der Partnerschaft wurde es mir zur Gewohnheit, nachzugeben, mich zu fügen, wieder einzulenken, wo etwas schief gelaufen war. Um meiner Mutterrolle neben der Schule gerecht zu werden und mein andauernd schlechtes Gewissen gegenüber dem Kind zu stillen, brauchte ich nahezu meine ganze körperliche Energie. Stillen um jeden Preis, nächtliches Herumtragen eines sonst schreienden Säuglings. Damit glaubte ich, laut aktueller Literatur, meinem Kind „Mutterliebe" zu beweisen.
Endlich, nach Abschluss der Schule konnte ich mich der meiner Meinung nach sehr vernachlässigten Mutterrolle voll und ganz widmen. Ich fühlte mich als Musterbeispiel der guten Ehefrau und Mutter, denn das war ich meiner Umgebung (Eltern, Verwandten, Freunden und Bekannten) doch auch schuldig. Ich hatte nun die Gelegenheit, allen, die ich doch so sehr enttäuscht hatte, zu beweisen, wie begabt ich für meine mir auferlegte Rolle war.
Aber die Befriedigung hielt sich in Grenzen. Was ich plötzlich zuviel an Zeit zur Verfügung hatte, deutete ich als Mangel an Arbeit, was mich weiter zu der Überzeugung brachte, ein zweites Kind zu brauchen, was sich sehr schnell in die Realität umsetzen liess.

Leere

Mit dem positiven Ergebnis des Schwangerschaftstestes änderte sich meine bis anhin positive Einstellung zum zweiten Kind schlagartig.
Weg waren sie, alle die Argumente, die sogar meinen Partner zu überzeugen vermochten, jetzt noch ein zweites Kind zu haben. Keines davon fand ich mehr tragend. Die ganze Lust am Leben war fort. Die Freude am Alltäglichen, die ich gewöhnlich mit meinem Kind teilen konnte, verwandelte sich in Bitterkeit. Abscheu und Ekel vor allem Essbaren, und gleichwohl der Zwang, jeden Mittag ein warmes, selbstgekochtes Essen auf den Tisch zu stellen. Ich magerte in dem Tempo ab, wie ich während der ersten Schwangerschaft zugenommen hatte. Leere und Müdigkeit den Tag durch, Unruhe und Schlaflosigkeit in der Nacht. Ich war unfähig, mich zu irgend einer Aktivität zu ermutigen, wenn diese nicht gerade den unmittelbarsten Bedürfnissen meines Kindes oder mir entsprachen. Es gab Tage, da sass ich irgendwo in der Wohnung, ohne mich zu regen, ohne zu denken, zu fühlen, ohne den geringsten Willen, etwas an dieser Situation zu ändern. Ich mied die anderen Menschen, brach sämtliche noch bestehenden Kontakte ab.
Diese Stimmungslage gipfelte in einem kurzen abendlichen Ereignis: Ich stand vom Bettchen des schlafenden Buben auf und hatte beide Kinderbettchen im Blickfeld. Plötzlich stand ich ausserhalb von allem, war eine andere Person. „Jetzt hat sie also bald zwei, kennt gar keine Freiheit mehr", dachte diese Person und gleichzeitig wurde mir bewusst, dass ich SIE bin. Zum ersten Mal, seit unser Kind existierte, wurde mir bewusst, dass ich auswegslos gefangen war, wusste, dass ich nie mehr davon loskommen würde. Dieser erschreckende Gedanke verfolgte mich tagelang und rief Angstzustände in mir wach.
Lange verbarg ich meine Lage vor allen, sogar vor meinem Mann. Ich hatte schon Mühe, das, was mich beschäftigte für mich aufzuschreiben, meine Probleme einzig mir sichtbar zu machen. Ich hatte Angst, der Unfähigkeit überführt zu sein, mir Unzufriedenheit vorwerfen zu müssen.
Erst als mir bewusst wurde, dass es sich nicht um irgendeine Laune von mir handelte, sondern dass ich tatsächlich Hilfe von aussen nötig hatte, konnte ich mir und den anderen meine Probleme eingestehen.
Ich begann mich mit meiner Rolle als Mutter, als Frau, die ich bis anhin gespielt hatte, zu konfrontieren und merkte auf einmal, wieviel für mich da innerlich nicht stimmte.
Ich gehöre einer bestimmten Kategorie Frauen an: Ehefrau/Mutter. Ich werde durch meinen Mann und durch mein Kind definiert. Nach den gängigen Vorstellungen meiner Umgebung habe ich recht genau umschriebene Pflichten zu erfüllen. Auch innerhalb der sogenannten alternativen Lebensweise bin ich als Mutter sehr unfrei. Die „neue Mütterlichkeit" auferlegt einer Frau unzählige Möglichkeiten, sich von ihrem Kind total gefangen zu nehmen. Stoffwindeln waschen, möglichst natürliche Nahrungsmittel beschaffen und verwerten, Erziehungsratgeber verschlingen, Stillgruppe, Muki-Turnen, etc. hilft einer Mutter, ihren Alltag möglichst lückenlos auszufüllen, ohne nach dem Sinn des Ganzen fragen zu müssen. Das ist doch eben unsere biologische Pflicht, die angeborene Mutterliebe.
Die Mutter löst sich also auf in ihrem Kind. Für sie als Frau, als Mensch, als Persönlichkeit bleibt kein Platz mehr. Die Mutter ist niemand mehr. Das Kind hat also ein Vorbild ohne jegliche Persönlichkeit.
Aber so lückenlos, wie diese eine Mutter ihr Kind „liebt", so lückenlos besetzt sie es auch. Die Mutter hat die volle Macht über ihr Kind...
Ich weiss, dass ich mich nach einem Tag „Erholung" wieder wirklich auf mein Kind freuen kann, dass ich es nach Momenten des Loslassens wieder ganz anders annehmen kann.
Aber welche Mutter gibt denn ihr Kind freiwillig fort, wenn sie nicht aus finanzieller Not dazu gezwungen ist, welche Frau findet es erstrebenswert, dass ihr Kind andere Bezugspersonen ausser ihr selber hat, ohne vor Eifersucht zu zergehen? Welche Rabenmutter, die

Forum

ihr Kind um ihrer selbst Willen dem Vater, dem Kindergarten anvertraut! Ich will heute gerne eine sein. Mir zuliebe, dem Kind zuliebe.

Im Hinblick auf unser neues Kind nun stellte sich für mich die Aufgabe, mein weiteres Leben so zu planen, dass es mir nicht wieder gleich ergehe, wie beim ersten Mal. Zum einen musste ich mich auf die Schuldgefühle einstellen, die mir von jeglicher Seite eingeflösst würden. Auf der anderen Seite musste ich mir jetzt schon über meinen späteren Alltag Gedanken machen. Ich beschloss, weitere Lektionen aus dem Pensum meines Mannes zu übernehmen, was für die Zukunft eine Stellenteilung zur Folge hätte. Ich räumte für mich auch gezielte Freiräume ein, die es mir erlauben, meine ganz eigenen Interessen zu verfolgen. Ich hatte mich endlich von dem Anspruch, den auch ich immer an mich gestellt hatte, lösen können, die einzig fähige Person zu sein, die die eigenen Kinder aufzuziehen hat.

Vielleicht werden mir später meine Kinder nicht die ganze Schuld in die Schuhe schieben wollen, wenn sie mit ihren Leben nicht zufrieden sind. Und ich werde sie dann hoffentlich auch zu ihrer Zeit gelöst loslassen können.

Anie Uffer

protokoll einer frau

sie spürte wie ihr herz brach. nicht laut, oh nein, leise, unhörbar. und doch: es klopfte immer noch. endlich war er fertig, gegangen. wie lange hatte es gedauert? eine minute, zehn, eine ewigkeit? sie bewegte sich nicht, blieb liegen bis es sich eingrub in ihrem herzen, ihrem hirn. ihr herz schlug, unablässig sagte es ihr: du lebst noch, du lebst noch. das einzig noch hörbare. unverständlich war es, dass ihre lebensuhr nicht stehengeblieben war. die zeiger einer uhr bleiben doch starr, hat man sie mit füssen getreten, zerbrochen. mühsam stand die frau auf und ging ins bad. in den spiegel würde sie nie mehr schauen. was sie darin sehen könnte, wäre nur die lächerliche hülle dessen, was von ihr übriggeblieben war. der körper liess sich abwaschen, kannte schon grösseren schmerz, doch in ihr blieb alles schmutzig und verwundet. ein mann hatte sie mit gewalt genommen. er hatte seinen körper, sein instrument gnadenloser gewalt, auf den ihren gedrängt und ihr damit das gefühl genommen eine frau, ein mensch zu sein. er hatte sie gedemütigt, mit jeder bewegung mehr verletzt. auch als sie sich fertig gewaschen hatte, wagte die frau nicht, sich im spiegel anzusehen. sie zog sich an, nahm ihre tasche und ging auf die strasse. unter vielen menschen kann mir nichts mehr geschehen, dachte sie. doch das gefühl klebte an ihr. wie ein lästiger schatten verfolgte es sie. würde es ihr von jetzt an ein leben lang folgen wie jener schwarze begleiter des gegenlichts? sie dachte, dass man es sehen müsste, an ihrer haltung, ihrem gang, auf ihre stirn geschrieben. die frau fühlte es überall, in jeder pore. mit jedem atemzug, jedem schritt hämmerte sich das geschehen in zähem rhythmus in ihre gedanken. das bild hatte sich eingebrannt in ihre hornhaut, auch die augen immer offenzuhalten nützte nichts. überall war es zu sehen; im gesicht der näherkommenden und in den scheiben der autos. selbst die sonne spiegelte nur das bild wieder, das in ihrem innersten war. nackt sein ist nicht nur ohne kleider sein. es ist viel mehr. wer bloss ist, ist wehrlos, ausgeliefert und sehr verletzlich. nackt hat selbst die seele keinen schutz mehr. wie kann es einer wagen, sich dies zu nehmen? einer frau den stolz zu nehmen und dafür die angst zu geben, immer und von allen verwundet zu werden? man kann sich doch nicht alles nehmen, was einem die begierde diktiert. nicht alle männer sind gleich, immer wieder sagte sie sich dies. und doch: niemandem stand die gewalt ins gesicht geschrieben. wer würde es alles tun? jener, der ihr im café gegenübersass, würde er sich nicht auch seine ehefrau nehmen, wenn sie nicht gerade bereit und willig war? wem sah man es schon an. als sich ein mann an ihren tisch setzte, flüchtete sie, rannte auf die strasse und hatte nur noch einen gedanken: allein zu sein.

Daniela Peter

Werbung und Bewusstsein

Sie hängt schon eine Weile überall: die weibliche Rückseite von der mir gesagt wird auf dem Plakat, dass sie kein Korsett mehr bräuchte, da heute die Frauen ja Rückgrat haben.

Unwohlbekannt winkt mir da wieder mal die Diskrepanz einer Werbung entgegen, die thematisch auf Frauen ausgerichtet ist, jedoch auf doppelbödigem Terrain zugeschnitten für ein Bewusstsein, welches ich trotz dem Emanzipationslob suggerierenden Untertitel nicht für ein feministisches halten kann.

Bewusstseinsinhalte, die der Wirkung einer Werbung entgegenstehen könnten, werden mehr oder weniger raffiniert in die Werbung selber integriert bis hin zur völligen Unkenntlichkeit der einstigen Werte (und oft auch des Produktes!). Daher wird auch – gerade im Bereich der Werbung – die Diskussion was frauenfreundlich bzw. -feindlich sei immer komplexer, da deren Resultate bereits wieder in die Palette von möglichen Einflussnahmen integriert werden.

Was mich an einem solchen Plakat so befremdet, ist die höhnische Gewissheit auf fruchtbaren Boden, mit der manche Werbung sich parasitär an Werte heranmachen kann, sie unerkannt oft verfremden, ja selbst umkehren. Das Bewusstsein des Menschen ist antastbar. Ab und zu muss ich mir diese Binsenwahrheit wieder vor Augen halten!

(Dass es sich in diesem Falle gerade um die ‚freundin' handelt, ist keinen müden Kommentar wert ausser dem, dass nomen nicht immer gleich omen zu sein braucht.)

Sibil Buschauer, Basel

Leserinnen schreiben

Das Forum ist offen für Witziges, Trauriges, Ernsthaftes und Fragwürdiges aus unserem/Eurem Alltag.